

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 12

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewesen sein, als er den Freidenker Jacques Gruet hinrichten und den spanischen Arzt Servet lebendig verbrennen ließ, weil er nicht an die Dreieinigkeit Gottes glaubte!

Denken wir nun aber an die theologische Entdeckung, daß alles, was geschieht, von Gott uranfänglich nicht nur vorgesehen, sondern gewollt wurde, so entpuppen sich diese Gott-Teufel-Kämpfe im Menschen als bloßer Schein. Gott hatte sie gewollt, um ihren Ausgang gewußt, also auch um die Siege des Teufels, und war demnach mit den Morden einverstanden.

Diesen Schluß aus seiner Gottesdarstellung zu ziehen, fiel kein frommen Artikelschreiber selbstverständlich nicht ein, gehört doch das Denken nicht zum richtigen Verhältnis zu Gott. Es verlornte sich auch gar nicht, davon zu sprechen, wenn nicht eben dieses Abschieben der Schuld auf den Ausgang eines Kampfes zwischen übermenschlichen Mächten den Menschen von der Verantwortlichkeit entbände, während doch das Aufkommen der Einsicht so ungeheuer wichtig wäre, daß die Quelle alles Guten und Bösen der Mensch selber ist und demnach er die Verantwortung für sein Schicksal trägt. Noch nie st uns diese Wahrheit so furchtbar eindringlich vor Augen geführt worden als eben jetzt, wo durch die Unvorsichtigkeit oder den bösen Willen eines Einzelnen auf einen Schlag Millionen von Menschen vernichtet werden können.

E. Brauchlin

Eine realistische «Bombe» — am Konzil!

Fundament für die Weltanschauung des modernen mündigen Menschen ist bekanntlich die irdische und kosmische Realität, die irdisch-kosmische Tatsächlichkeit, soweit sie durch die Wissenschaft uns bekannt und soweit sie durch die philosophische Seins- und Erkenntnislehre geklärt und gesichert worden ist. Damit geraten wir — das ist unser Schicksal — in den schärfsten Gegensatz zur Christenlehre, denn für diese ist eben nicht die irdische Realität, wohl aber die göttliche Offenbarung in biblischer und kirchlicher Tradition das Letzte und das Fundament. Hinter dieser Offenbarung aber — das ist die Ueberzeugung des Realisten — steht weder eine Realität noch irgend eine Tatsächlichkeit, da steht nur die Fiktion des religiösen Wunschedenkens.

Nun ist hier wiederholt schon darauf aufmerksam gemacht worden, wie tief heute das modern realistische Denken in die Christenlehre eingebrochen ist, wie stark es die Christenlehre in ihrem Innersten beunruhigt. Daß dieses Denken tatsächlich schon bis ins Zentrum der katholischen Christenlehre durchgebrochen ist und sich dort offenbar ganz offen manifestieren darf, das beweisen die kürzlich bekannt gewordenen Debatten zum Schema: «Von der Präsenz der Kirche in der modernen Welt». Wortträger dieses kühn realistischen Vorstoßes war der Erzbischof von Westminster, Dr. John Carmel Heenan. Vom Realismus her griff er den Entwurf für dieses Schema mit ungewöhnlich scharfen Worten an. Den einschlägigen Presseberichten entnehmen wir die folgenden Einzelheiten:

Der Erzbischof nannte die Vorlage eine «Sammlung von Pläritüden». Das beweise schon der Abschnitt über die Ehe. Man scheue sich, von der Existenz neu entwickelter empfängnisverhütender Pillen zu sprechen. Die Eheleute wollen aber heute wissen, wie sich die Kirche zu den neuen Möglichkeiten der Lösung sexueller Probleme stelle. «Wenn man sich mit den Problemen des sozialen Lebens befaßt, muß man jene fragen, welche die Welt kennen und in ihr leben. Nun laßt mich die Frage stellen, wie viele Pfarrer, aber auch wie viele verheiratete Männer und Frauen, wie viele Aerzte, Oekonomen, Wissenschaftler — besonders Fachleute in Biochemie und Kernphysik — in der Kommission mitgewirkt haben? Es ist nutzlos, in diesen Angelegenheiten nur jene um Rat anzugehen, die ihr Leben seit ihrer Jugend in Klöstern, Seminarien oder Universitäten (Der Redner meint wohl konfessionell gebundene Hochschulen! O.) verbracht haben. Diese hervorragenden Leute haben kaum eine Kenntnis von der Welt, wie sie wirklich ist. Die Welt kann unangenehm und grausam sein.» Der Redner meinte, der Entwurf sei eines ökumenischen Konzils nicht würdig. «Wenn wir schon über die Kirchen in der heutigen Welt reden wollen, müssen wir das in klaren, unmißverständlichen und erdnahen Ausdrücken tun.»

Ein Konzilssprecher verglich nachher die Wirkung der Rede Heenans mit derjenigen einer Bombe. Wie eine Bombe? Nicht übel! Hochwürden der Herr Erzbischof war sich wohl selbst nicht ganz klar darüber, wie gefährlich sein realistischer Angriff auf die dogmatischen Glaubenssätze der Kirche wirken kann und wirken muß. Bringt dieser Realismus den Mut und die Kraft auf, die Konsequenzen aus seinen fundamentalen Einstellungen zu ziehen, dann wirkt er sich nicht nur wie eine

Buchbesprechungen

Josef Rattner: Psychosomatische Medizin heute. Seelische Ursachen körperlicher Erkrankungen. Verlag Werner Classen, Zürich. 1964. 210 Seiten. Fr. 10.80.

Die Medizin ist heute in ein entscheidendes Stadium ihrer Entwicklung eingetreten. Unter dem Einfluß der tiefenpsychologischen Forschung beginnen wir zu erkennen, daß Kranksein nicht nur ein körperlicher, sondern auch ein seelischer Prozeß ist. Damit wird die einseitige naturwissenschaftliche Orientierung verlassen, die zwar durch große Erfolge gekrönt wurde, aber im Grunde ein recht enges Konzept der Krankheit besaß: ihr Interesse galt hauptsächlich dem kranken Organ, nicht aber dem *kranken Menschen*. Erst die tiefenpsychologischen Befunde haben uns die Augen geöffnet für die weitreichenden seelischen Ursachen des körperlichen Krankseins. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sehr viele Patienten, welche die Aerzte konsultieren, nicht organisch krank sind, sondern an psychisch bedingten Beschwerden leiden.

Die bis anhin nicht beachtete Frage nach der psychischen Ursache der Krankheit rückt damit in den Vordergrund: nun erscheint uns Kranksein nicht mehr als ein Zufall, sondern als ein

mit der inneren Lebensgeschichte des Patienten zusammenhängendes Ereignis. Der Großteil der organischen Erkrankungen erweist sich als *Existenzkrise*, die nur mit psychologischen Mitteln erfaßt und behoben werden kann. Nur wenn man die Lebensproblematik des Kranken sieht, kann man mit ihm einen Kontakt aufnehmen, der seinen Genesungswillen entscheidend stärkt: heute wird noch viel in dieser Beziehung versäumt, da die Ausbildung des Arztes weder Tiefenpsychologie noch Psychotherapie in den Studiengang einbezogen.

Der Verfasser, der als langjähriger psychotherapeutischer Mitarbeiter der Psychologischen Lehr- und Beratungsstelle Zürich eine reiche Erfahrung in der Psychotherapie besitzt, setzt sich in seinem neuen Buch für eine tiefenpsychologisch orientierte Heilkunde ein. Er bedient sich hierbei einer sprachlich einfachen Darstellung, damit auch der medizinisch und tiefenpsychologisch weniger versierte Leser sich in diesen Gedankengängen zurechtfinden kann. Der schön ausgestattete Band bringt zunächst einen historischen Rückblick über die Geschichte der Medizin, worin die psychosomatische Krankheitslehre in ihren historischen Vorläufern und gegenwärtigen Repräsentanten geschildert wird. Hernach werden die seelisch bedingten Krankheitsbilder eingehend dargestellt, darunter Hochdruckkrankheit, Magengeschwür, Schlaflosigkeit, Verstopfung, Magersucht, Fettsucht, Rheuma, Diabetes, Tuberkulose, Allergien, Migräne, Hautkrankheiten usw. Auch der Unfall und der

Exerzierbombe in den Reihen und Räumen des Konzils aus, dann wirkt er wie eine richtige Nuklearexplosion und erschüttert noch manch anderes, nicht nur die Ueberzeugungen der Konzilsteilnehmer. Die römische Kirche lebt davon, daß sie sich dieser Auswirkung des konsequenten Realismus bis heute noch hat erwehren können.

Omikron

Zur Religionspolitik der Uno

Wenn auch die Schweiz der Uno selbst nicht angehört, wenn sie ihre innere Zugehörigkeit zum Grundgedanken der Uno auf ihre Mitarbeit in der Unesco einschränkt — als Schweizer haben wir ein nicht nur starkes, sondern auch legitimes Interesse an den Arbeiten und Plänen dieser gewaltigen Dachorganisation von planetarischem Ausmaß. Besonders wir Diesseitsmenschen und Weltkinder, die wir den uns vorliegenden Religionen und Konfessionen einen echten Wahrheitsgehalt nicht mehr zuerkennen können, stellen immer wieder und beharrlich die Frage nach der Religionspolitik der Uno. Nun haben vor kurzem die Vereinten Nationen sich selbst wieder einmal vor diese eminent wichtige Frage gestellt und haben sich ehrlich bemüht, durch eine offene Aussprache zu einer Klarheit zu kommen.

Szczesnys «Vorgänge», die Monatsschrift der Humanistischen Union, berichteten über diese Bemühungen der Uno in Heft 7 und 8 1964 p. 274 ff. Wir entnehmen diesem wertvollen Bericht die folgenden, uns besonders interessierenden Einzelheiten.

Der Ausschuß für Menschenrechte bei der Uno hat eine Unterkommission zur Förderung der Toleranz geschaffen. Diese Unterkommission hat zur Frage der Toleranz und Intoleranz eine Grundsatzklärung erarbeitet und ihrer vorgesetzten Instanz zur Beratung zugeleitet. Der endgültige Entwurf wurde von einem Inder verfaßt; von den 14 Mitgliedern dieser Unterkommission haben zwölf dem Entwurf zugestimmt, ein russisches und ein polnisches Mitglied haben sich der Stimme enthalten. Und nun einige interessante Einzelheiten aus diesem Entwurf:

Der Aufbau einer religiös toleranten Menschengesellschaft ist eines der wesentlichen Ziele der Uno. Kein Staat, keine Organi-

sation und keine Einzelperson ist berechtigt, jemanden religiös zu diskriminieren. Die Staaten müssen Vorsorge treffen, daß niemand wegen seiner Religion oder Weltanschauung in seinen bürgerlichen und politischen Rechten benachteiligt wird. Die staatlichen Gerichte sollen jedermann gegen religiöse Diskriminierungen schützen. Jeder soll ohne bürgerliche Benachteiligung seinen Glauben wechseln und einer Religion angehören oder nicht angehören dürfen. Niemand soll entgegen seinem Gewissen zu einer religiösen Eidesleistung gezwungen werden. Bei der Gewährung von Hilfsmitteln, bei der Besteuerung und bei Ausnahmebewilligungen sollen die Staaten keine Religionsgemeinschaft oder deren Anhänger bevorzugen oder benachteiligen. Alle Einschränkungen sollen übereinstimmen mit den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen und deren allgemeiner Erklärung der Menschenrechte. Die internationalen Organisationen sollen durch Aktion, Forschung, Erziehung und Information dazu beitragen, daß alle Formen religiöser Diskriminierung und Intoleranz beseitigt werden.

Die beiden sowjetischen Sachverständigen hatten besondere Wünsche. Sie gingen davon aus, daß religiöse oder atheistische Ueberzeugungen private Gewissenssache jedes Menschen seien. Eine wirkliche Freiheit des Gewissens könne nur gesichert werden, wenn die Religion vom Staat und die Schule von der Kirche getrennt seien. Jedermann müsse die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, aber auch die Freiheit zu antireligiöser Propaganda zugestanden werden. Im bürgerlichen Leben dürfe das religiöse Bekenntnis keine Rolle spielen, es dürfe das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben nicht beeinflussen. Das russische Postulat wurde insofern berücksichtigt, als das Recht, keiner Religion anzugehören, geschützt wird. Dagegen wurde das Verlangen der Russen, den Atheismus ausdrücklich als eine der Religion gleichgestellte Weltanschauung zu nennen, abgewiesen. Christliche Kirchen setzten sich zur Wehr gegen die Auffassung, daß Religion eine reine Privatsache sei; zum Wesen der Religion gehöre die öffentliche erzieherische und sozial-karitative Tätigkeit. Die Vertreter von Rußland, Polen, Frankreich und Mexiko setzten sich für eine konsequente Trennung von Kirche und Staat ein.

Als Ertrag unserer Orientierung dürfen wir wohl folgendes festhalten:

1. Pluralismus ist nicht nur das Schicksal des modernen Staates; er ist erst recht das Schicksal der Uno, die so viel gewaltige Religionen und Weltanschauungen umfaßt.

Tod können, wie der Verfasser überzeugend darlegt, durch psychische Ursachen ausgelöst werden.

Das klar aufgebaute und verständlich geschriebene Buch kann allen Lesern aufs wärmste empfohlen werden. F. L.

Lilly Blattmann-Dégri: *Das seltsame Spiel...*

Ein Zeitdokument — auch über die Liebe. Kappmann-Verlag, Zürich.

Der vorliegende Roman unserer Zürcher Gesinnungsfreundin L. Blattmann-Dégri ist ein eigenartiges, ja einzigartiges Zeitdokument, man könnte es — mindestens in seinem politischen Teil — ein schweizerisches «Tauwetter»-Buch nennen. Es reißt den Vorhang weg vor der Gedankenwelt jener Menschen unter uns, die sich in der Zwischenkriegszeit in glühender Begeisterung für den Sozialismus einsetzten, den Faschismus bekämpften und die nun nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Ende der Stalinära in Rußland und nach der Ungarnkrise zwar ihre sozialistische Weltanschauung nicht preisgeben, aber doch den Versuchen, sie zu verwirklichen, zum mindesten dem «einzig richtigen Weg zum Sozialismus» skeptisch gegenüberstehen. Es ist ein freies Denken, das sich hier gegenüber Dogma und Parteidisziplin durchsetzt. Da werden Fragen aufgeworfen, diskutiert und von den verschiedensten Seiten beleuchtet, ohne daß ein Gesprächspartner recht bekäme und seine Ant-

wort als alleingültig hingestellt würde; da wird gezeigt, wie verschieden sich Menschen entwickeln können, die einmal für ein gemeinsames Ziel gearbeitet haben; da werden Vorbilder kritisiert, die sich als irrende Menschen erwiesen haben.

Zu diesem beachtenswerten zeitpolitischen Gehalt gesellt sich aber noch eine Romanhandlung von Belang, die im zweiten Teil immer mehr in den Vordergrund tritt. Eine Frau mit einem unehelichen Kinde sucht nach Jahren wieder mit dem Vater des Kindes in Verbindung zu kommen, weil in der Erziehung und in der Umwelt des Buben einfach ein Vater fehlt. Einblicke in verschiedene Familien- und Menschenschicksale werden geboten, Fragen des menschlichen Zusammenlebens, der Ehepartnerschaft, der Kindererziehung werden gestellt und in freier, unkonventioneller Art behandelt. So regeln sich zum Schluß wenigstens die persönlichen Verhältnisse, wenn auch die Welt nicht in Ordnung gebracht werden kann.

Literarisch ließe sich mancherlei bemängeln, aber das Buch ist klar im Aufbau und verständlich geschrieben: es liest sich leicht, und die Verfasserin hat etwas zu sagen. Das ist ungleich wertvoller als ein dunkler Wortprunk oder ein überkünstlich durcheinanderkomponiertes Geschrei, hinter dem sich ein Nichts verbirgt. Vorurteilslose, frei denkende Menschen werden das Buch mit Gewinn lesen.

A. Hellmann

2. Eine Lösung ist hier nur möglich auf dem Boden einer durchgehenden Toleranz und konsequenter Neutralität nach allen Seiten hin.

3. Weder im modernen Staat noch in der Uno sind Neutralität und Toleranz in ihren letzten Konsequenzen schon erreicht. Sie bleiben aber Ideale, sie bleiben Richtpunkte, auf die hin die weitere Entwicklung drängt. Zum Ideal gehörte sicher auch die Anerkennung der reinen Diesseitigkeit, die ohne Gott und ohne Jenseits sich ihre Weltanschauung aufbaut. Zum Ideal gehörte sicher auch die volle Gleichberechtigung dieser Weltanschauung mit allen irgendwie religiösen Bekennissen. Dieses Ideal also hat die Uno, trotz berechtigtem Verlangen der russischen Delegierten, noch nicht realisiert — sie wird ihm aber nicht mehr lange aus dem Wege gehen können.

4. Die Schweiz ist eine Uno im Kleinen. Wir freuen uns, daß große und kleine Uno in ihren Grundintentionen einig sind. Wir wissen, daß die große und die kleine Uno den religiösen Bekennissen wohl noch den Glauben an ihre Absolutheit, niemals mehr aber die Absolutheit selbst geben können. Diese Absolutheit muß auf dem Altar des Pluralismus, der gegenseitigen Verträglichkeit und des guten Zusammenlebens geopfert werden.

5. Die Maxime und Religionspolitik der großen Uno ermutigen uns, auch in der kleinen Uno, der Schweiz, den Idealen der Toleranz und Neutralität überall die Treue zu halten und ihnen, wo nötig, zum Durchbruch zu verhelfen. Omikron

Gibt es auch einen Flecken «Andorra» in der Schweiz?

Wie uns allen bekannt, hat Max Frisch seine Auffassung über latenten Antisemitismus im Schauspiel «Andorra» niedergeschrieben. Darin wird gezeigt, wie ein Knabe, der fälschlicherweise als jüdisches Flüchtlingskind erklärt wurde, alles erdulden muß, was ein jüdisches Kind unter Christen erduldet, sogar bis zu seinem gewaltsamen Tod.

Die meisten Menschen werden sich sagen: Aber mit «Andorraner» bin ich natürlich nicht gemeint. Folgender Dialog aus einem Telefongespräch beweist, daß auch bei uns «Andorraner» leben.

Kit Mouat: Leben in dieser Welt. Philosophie und Moral eines nichtchristlichen Humanismus. Verlag Szczesny, München. 1964. 244 Seiten.

Mit dieser Publikation legt der Szczesny-Verlag die wohl bedeutendste freigeiste Neuerscheinung des Jahres vor. Die Verfasserin schildert mit einer ungewöhnlichen Klarheit und Prägnanz die Grundzüge einer humanistischen Weltanschauung: dabei versteht sie Humanismus etwa in dem Sinne, wie er von B. Russell, G. B. Shaw, Julian Huxley u. a. großen Engländern verstanden worden ist, nämlich als Diesseitsphilosophie, die alle Lebensfragen den Kriterien eines unabhängig denkenden Verstandes unterwirft. Kit Mouat nimmt zu allen konkreten Problemen unserer Zeit mit einer bewundernswerten Weltoffenheit Stellung, so daß ihr Buch zu einem Nachschlagewerk freigeistiger Lebensauffassung wird.

So plädiert sie etwa für Diskussion und Zweifel, gegen Dogmatismus und totalitäre Heilsideologien aller Schattierungen. Erziehung, Liebe und Ehe, Recht und Rechtspflege, Sexualmoral, staatliche und überstaatliche Ethik werden geistreich abgehandelt, wobei die überlieferten Vorurteile und die religiöse Ignoranz aufs schärfste angegriffen werden. Zu den Folgerungen, zu denen die Autorin gelangt, gehören die Erkenntnis der Notwendigkeit einer ständigen Ueberprüfung des eigenen Standpunktes sowie der Widerstand gegen Haß und Verfolgung anderer aus weltanschaulichen Gründen.

Frau F.: Aber gäll, du glaubsch doch nöd an e unbefleckti Empfängnis?

Frau M.: Wowoll, bi Gott isch alles mögli.

Frau F.: Warum isch es dänn Gott nüd mögli gsi, sin Sohn vor em Chruz z errette?

Frau M.: Will er nöd hät welle.

Frau F.: Wänn bi Gott alles mögli isch, sogar en Mensch z züge us em Geischt, warum hät er dänn die Greuel i de KZ nöd verhinderet?

Frau M.: Er hät nöd welle, da isch ebe s Gricht für de Jesusmord.

Frau F.: Woher weisch du das, häsch es i der Suntigschuel oder i de Predigt glehrt?

Frau M. (kleinlaut): Ja, i glaubs!

Aus diesem Gespräch, dem kein Wort hinzugefügt und von dem keines weggelassen wurde, sehen wir, welche unguten Folgen die christliche Beeinflussung hat. Die Menschen werden um des geschichtlich nicht nachweisbaren «Gottessohnes» und dessen ebenso unbewiesene Kreuzigung abgestumpft und verhärtet gegen das millionenfache Morden Unschuldiger.

Nur eine ethische Erziehung, die auf den natürlichen Gegebenheiten und modernen Erkenntnissen der Wissenschaften fußt, kann die mitmenschlichen Beziehungen lebenswert gestalten. Die Freidenker und ihr Wirken sind eine Lebensnotwendigkeit im Kampfe gegen Verdummung und für Geistesfreiheit.

Frau F. P.

Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.

Georg Christoph Lichtenberg

Neuerscheinungen

Lilly Blattmann-Dégrí: Das seltsame Spiel . . .

ein zeikritisches Dokument in Form eines spannenden Romans

Fr. 8.70

Die Verfasserin ist Mitglied unserer Ortsgruppe Zürich

Dr. J. Rattner: Psychosomatische Medizin heute — seelische Ursachen von körperlichen Erkrankungen

Fr. 9.80

Dr. J. Rattner: Kafka und das Vaterproblem

Fr. 5.50

Kit Mouats Ausführungen gipfeln in der Ueberzeugung, daß die Menschen dazu gebracht werden können, ein Leben in Freiheit und Frieden aufzubauen, ohne Gott und Vorsehung hierfür bemühen zu müssen: ein prächtiges Buch, das in der Bibliothek eines Freidenkers nicht fehlen darf!

Polybios

Arnold Künzli: Das entfremdete Paradies. Der Kommunismus auf dem Wege zur Wirklichkeit. Europa-Verlag. Paperback: Europäische Perspektiven. 1964. 168 Seiten.

Dies ist ein ernstzunehmender Versuch der Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie, der sich durch Objektivität und Konzilianz auszeichnet. Künzli geht vor allem auf die Ursprünge der kommunistischen Lehre bei Karl Marx zurück. Seine Marxkritik ist nur zum Teil überzeugend, da sie einzelne Punkte aus dem Gesamtkonzept herausgreift und magisterhaft auf die Vermerke «Hier irrite Marx» hinsteuert. Aber Künzli ist kein naiver Kritiker, der das heutige West-Ost-Schema als Maßstab nimmt: er weiß, daß Fortschritt und Gerechtigkeit weder von der einen noch von der anderen Seite «gepachtet» worden sind; darum bemüht er sich, wirklich in Geist und Gehalt des Marxismus einzudringen und die Wandlungen in der kommunistischen Welt einer sorgfältigen Analyse zu unterziehen. Man liest das Buch mit Spannung und Anteilnahme, da es zur Klärung der heutigen weltpolitischen Lage beiträgt.